

Dritter Akt.

(Wohnzimmer bei Gollwitz. — Eine Mittelthür. — Links zwei Seitenthüren. — Rechts vorn ein Fenster. Rechts hinten eine Seitenthür.)

I. Scene.

Paula. Gollwitz.

Paula

(sitzt im Schaukelstuhl und liest die „Fliegenden Blätter“).

Hahaha! Das ist sehr gut! (Springt auf, geht dem eintretenden Gollwitz mit dem Blatt entgegen.) Sieh nur, Papa, das ist ein famoser Spaß, der da in den Fliegenden Blättern steht — —

Gollwitz.

Ach, Kind, mir ist wahrhaftig nicht zum Lachen. Ich sage Dir, ich habe eine Unruhe und eine Angst in mir —

Paula.

Das ist das Lampenfieber.

Gollwitz.

Wenn nur der heutige Abend schon vorüber wäre. (Sieht nach der Uhr.) In anderthalb Stunden fängt die Vorstellung an.

Paula.

Ich möchte so gerne dabei sein.

Gollwitz.

Paula, sei vernünftig, es geht nicht, Du kennst ja Mama.

Paula.

Aber Du wirst doch hingehen?

Gollwitz.

Selbstverständlich. Leopold will auch mitkommen. Wir werden Mama sagen, daß wir in die Ressource müssen, ich habe mir deshalb schon den Frack angezogen, — verrathe uns nicht.

Paula.

Wird es denn hübsch werden, Papa?

Gollwitz.

Das wissen die Götter. Aus der letzten Probe bin ich ganz verzweifelt fortgelaufen, der Director behauptet allerdings, heute Abend würde es viel besser gehen.

Paula.

Und wie spielt denn der Markus?

Gollwitz.

Ah, der Herr Sterneck? — Der junge Mann scheint mir noch der Beste von Allen zu sein.

Paula.

Siehst Du, das habe ich mir gleich gedacht. Nicht wahr, er hat so etwas Bornehmes und die schöne Stimme. . . Ich könnte weinen, daß Du mich nicht mitnimmst.

2. Scene.

Vorige. Rosa.

Rosa

(durch die Mitte, flüsternd).

Herr Professor! Pst! Herr Professor!

Gollwitz (ebenfalls flüsternd).

Was giebt es denn?

Rosa (immer flüsternd).

Der Director ist da.

Gollwitz (erschrickt).

Um Gotteswillen, — Paula, wo ist denn die Mama?

Paula.
Sie ist mit Leopold und Marianne da drinnen.

Gollwiz.
Sieh mal durch's Schlüßelloch, ob sie nicht herauskommt.

Paula
(zur Thür links vorn, sieht durch's Schlüßelloch).

Gollwiz (zu Rosa).
Was will er denn?

Rosa.
Er sagt, er muß den Herrn Professor ganz dringend sprechen, er hat auch noch einen Schauspieler mit, den Herrn Sterneck.

Paula
(bei dem Namen Sterneck sich rasch umdrehend, laut).

Den Markus?

Gollwiz.
Pst! (Zu Rosa.) Die Herren sollen hereinkommen, aber leise, hörst Du?

Rosa.
Schön, Herr Professor. (Schleicht ab.)

Gollwiz.
Und Du Paula gehst zu Mama und hältst sie zurück, damit wir nicht überrascht werden.

Paula (zögernd).
Aber, Papa?

Gollwiz (ungebuldig).
So geh' doch! (Geht leise zur Mittelthür).

Paula (schmollend).
Gerade jetzt soll ich fort. — (Legt ein Schlüsselbund, das sie aus der Tasche nimmt, auf das Kaminbrett.) Aber ich komme wieder. (Erwidert mit freundlichem Kopfnicken den stummen Gruß des eben eintretenden Sterneck; — dann schnell links vorn ab.)

3. Scene.

Gollwitz. Striese. Sterned.

Gollwitz.

Aber Director, um Gotteswillen, was giebt es denn? Ist etwa die Vorstellung abgesagt?

Striese

(mit langem bis ungefähr an die Knöchel reichenden Valetot (Kaisermantel) bekleidet.)

Abgesagt? Wo denken Sie denn hin? Das Haus ist ja ausverkauft. Sogar eine pensionirte Hofdame hat ihren allerhöchsten Besuch zugesagt. Es wird großartig werden!

Gollwitz.

Ach, wenn es nur erst vorüber wäre. — Ich habe eine Angst, ich bin gar kein Mensch mehr.

Striese.

Ei ja, freilich, Herr Professor, — das glaube ich gern, um so größer wird nachher auch die Freude sein, wenn wir den Bomben-Erfolg hinter uns haben.

Gollwitz.

Ja, aber Striese, es ist jetzt schon ein Viertel sieben. — Sie kommen im ersten Akt, werden Sie denn noch mit dem Costümiren fertig werden?

Striese.

Da seien Sie nur ganz außer Sorge. Jetzt stehe ich noch da in meinem Civilmantel, wie Sie sehen — und in einer halben Stunde können Sie mich schon auf der Bühne erblicken als König Titus Sabinus. Das geht bei mir wie ein Donnerwetter: — 'rauf mit die Tricots — 'rein in die Tunika — und der Sabinerkönig ist fertig.

Gollwitz (dringend).

Aber was wollen Sie denn jetzt hier?

Striese.

Nun, Herr Professor, es handelt sich um die verwetterte Rolle von der Eclavin Tullia.

Gollwitz.

Aber die habe ich ja schon für Ihren kleinen Jungen, den Gottlieb, umgeschrieben.

Striese.

Freilich, aber jetzt ist es meiner Frau eben im letzten Augenblicke eingefallen, daß der Junge, der Gottlieb, gerade in derselben Scene das große Kampfgetöse hinter den Coulissen übernehmen muß, weil wir doch sonst Niemanden mehr dafür haben.

Gollwitz.

Was machen wir denn dann?

Striese.

Nun, nun, seien Sie nur nicht gleich verzweifelt; meine Frau hat schon wieder einen Ausweg gefunden. (An den Sängern abzihend.) Sehen Sie, eine Frauenrolle kann die Tullia nicht sein, weil wir kein Frauenzimmer mehr übrig haben, — eine Männerrolle soll es nicht sein, weil Sie als Autor dagegen sind, — eine Kinderrolle darf es auch nicht sein, weil mein Gottlieb das Kampfgetöse macht, — bleibt also nichts übrig, als daß wir die ganze Rolle in einen Brief zusammenziehen.

Gollwitz.

Was, in einen Brief?

Striese.

Ja, den Brief kann dann ein stummer Bote dem Markus auf der Bühne überreichen.

Sterned.

Erlauben Sie, meine Herren, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß wir auch keinen stummen Boten haben, der mir den Brief bringen kann.

Striese.

Nu, Herrjeses, was ist denn da weiter dabei, die jungen Leute wissen sich auch gar nicht zu helfen. Wenn Ihnen der

Brief nicht gebracht werden kann, dann müssen Sie ihn eben auf der Bühne finden. Die Scene spielt doch in einem Wald, nicht wahr? Nun, da legen wir den Brief so wie ganz zufällig auf einen Baumstumpf.

Gollwitz (jammernnd).

Mensch, Mensch, das geht ja nicht, wir werden ausgelacht.

Striese.

Seien Sie so gut, Herr Professor. Da haben wir schon ganz andere Sachen zu Wege gebracht. Schreiben Sie nur jetzt schnell den Brief, es ist die höchste Zeit, das Andere wird sich schon finden.

Gollwitz.

Nun, meinetwegen, machen Sie mit mir was Sie wollen, ich bin auf Alles gefaßt. (Zu Abgeben nach rechts vorn jammernnd.) Wenn ich mich mit der Sache doch garnicht eingelassen hätte.

Striese (mit ihm abgehend).

Warten Sie nur einen Augenblick, lieber Sternack, ich bringe Ihnen gleich den Brief. Aee, so ein Dichter, so ein Dichter. (ab.)

4. Scene.

Sternack. Rosa.

Rosa

(den Kopf eilig durch die Mittelthür steckend, dann eilig und leise hereinkommend).

Lieber, einziger Herr Sternack, sagen Sie mir man blos, was giebt's denn? Ich habe bei'm Schlüsselloch gehorcht, aber die sprechen ja so leise, man kann garnichts verstehen. Es handelt sich um unser Stück, nicht wahr?

Sternack.

Allerdings!

Rosa.

Wird es vielleicht nicht aufgeführt? Ist was dazwischen gekommen? Wenn Sie „Ja“ sagen, falle ich um.

Sterneck.

Beruhigen Sie sich nur, Rosa. Es ist Alles in bester Ordnung, ich habe Ihnen auch Ihr Sperrsißbillet mitgebracht.

Rosa (nimmt das Billet).

Ach Du lieber Gott, ich weiß noch garnicht, wie ich hinkommen soll. Die Madame läßt Einen nicht fort; aber wenn es garnicht anders geht, laufe ich heimlich weg, denn zu Hause halte ich es doch nicht aus vor Aufregung. Ach, Herr Sterneck schreiben Sie nur nie ein Stück. Ich kann Ihnen sagen, was man mit so einem Stück für Angst durchmacht.

Sterneck.

Lassen Sie nur, es wird schon Alles gut ablaufen.

Rosa.

Ich glaub's nicht, ich glaub's nicht. Sehen Sie, ich habe mir noch gestern Abend vor'm Schlafengehn wieder die Karten gelegt und immer fällt's unglücklich. Immer liegt die Pique-Sieben neben dem Herrn Professor. Ist das nicht ein Jammer!

Sterneck (lachend).

Aber Rosa!

Rosa.

Nee, nee, lachen Sie nicht. Unser Fräulein Paula hat früher auch immer gelacht über mein Kartenauffschlagen und nun sollten Sie sie einmal sehen; seit ein paar Tagen sitzt sie immer da am Tisch und legt sich die Karten. Da stecken sie noch. (Nimmt aus dem Arbeitskörbchen ein Spiel Karten und legt es dann wieder hinein.)

Sterneck.

Haben Sie denn Fräulein Paula auch meine Bouquets immer übergeben?

Rosa.

Freilich, jeden Morgen vor'm Kaffee.

Sterneck.

Und was hat denn das Fräulein gesagt?

Rosa.

Oh. Die war wüthend.

Sterneck.

Wüthend? O weh!

Rosa.

Wie ich gesagt habe, daß die Blumen von Ihnen sind, Herr Sterneck, hat sie mich fürchterlich heruntergemacht. „Wie ich mich so etwas unterstehen könnte“ und „was ich mir eigentlich von ihr dächte.“

Sterneck (traurig.)

Ach, Du lieber Gott! Sie hat es also übelgenommen. Und was hat sie denn mit den Bouquets gemacht?

Rosa.

Die nimmt sie immer mit in ihr Zimmer und stellt sie auf ihren Schreibtisch und wenn eines verwelkt ist, wickelt sie es in Seidenpapier ein und legt es in die Hutschachtel.

Sterneck (glücklich aufschreiend.)

In die Hutschachtel? Ach Rosa, wenn Sie wüßten, wie glücklich mich das macht. (Schwärmend.) In die Hutschachtel!

5. Scene.

Vorige. Paula.

Paula (von links vorn).

Rosa, hast Du nicht — — ? Ach, entschuldigen Sie, Herr Sterneck, Sie sind hier?

Sterneck (mit Verbeugung).

Ja, Fräulein, ich warte auf den Direktor.

Paula (verlegen).

So, so, Rosa, hast Du nicht meine Schlüssel gesehen?

Rosa.

(will sich im Zimmer umsehen.)

Paula

(Sie ängstlich abwehrend).

Nein, nein, hier können sie nicht sein, ich habe sie wohl in der Küche liegen lassen, oder in der Speisekammer — sieh einmal nach; — wenn Du sie dort nicht findest, muß ich sie im Keller gelassen haben, ich war vorhin unten. (Sucht im Zimmer nach den Schlüsseln.)

Rosa

Schön Fräulein! (Will durch die Mitte abgehen.)

Sterneck (leise zu Rosa).

Rosa, da ist ein Thaler. Aber kommen Sie mir nicht so bald wieder aus dem Keller herauf.

Rosa

(Beide verständnisfönnig ansehend).

Ach so! Fräulein, wenn ich die Schlüssel im Keller nicht finde, dann kann ich ja auch mal auf dem Boden nachsehen?

Paula (ungebuldig).

Ja, ja, geh' nur!

Rosa (im Abgehen).

Jetzt bleibe ich draußen und sehe durch's Schlüßelloch. So etwas habe ich zu gerne. (us.)

Paula (suchend).

Es ist mir unbegreiflich. . .

Sterneck.

Darf ich Ihnen vielleicht suchen helfen, Fräulein?

Paula.

Oh, ich danke Ihnen. Rosa wird sie wohl finden. (Setzt sich links vorn.) Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Sterneck.

Wenn Sie erlauben, Fräulein — (Setzt sich. Kleine Verlegenheitspause. Befangen.) Ach, Fräulein, ich hätte eigentlich eine recht große Bitte an Sie.

Paula.

An mich?

Sterneck.

Ich sehe da ein Spiel Karten in Ihrem Körbchen, verstehen Sie sich vielleicht zufällig auf die Kunst des Kartenlegens?

Paula (eifrig).

Oh ja, das kann ich sehr gut.

Sterneck.

Sehen Sie, Fräulein, ich bin sonst nicht abergläubisch, aber es giebt doch Stimmungen, in denen man gern eine Frage an das Schicksal richten möchte.

Paula (eifrig).

Da haben Sie Recht, — solche Stimmungen giebt es.

Sterneck.

Ich stehe nämlich augenblicklich vor einem Wendepunkt meines Lebens. Ich will einen Schritt thun, der mich entweder sehr glücklich oder — sehr unglücklich machen muß. — Da fehlt Einem eben der Muth — aber wenn Sie mir einen kleinen Wink geben wollten —

Paula (mit gespielter Unschuld).

Ich?

Sterneck.

Nun ja, das heißt — ich meine Ihre Karten. Ach bitte, schlagen Sie mir mein Schicksalsbuch auf.

Paula (mischt die Karten).

Nun, wenn Sie es durchaus wollen. — Bitte, heben Sie ab. So. . . (Legt während des folgenden Dialogs die 32 Karten in 4 Reihen à 8 Karten auf dem Tisch auf.) Sie müssen sich aber auch Etwas dabei denken.

Sterneck

(sieht ihr schwärmerisch in's Gesicht).

Ach ja, Fräulein, ich denke mir Etwas dabei.

Paula

(zeigt auf die eben hingelegte Karte).

Sehen Sie das hier, das sind Sie. (Legt weiter.)

Sterneck.

Der Coeur-König? Aha!

Paula (wie oben).

Das hier sind Ihre Gedanken. (Legt weiter.)

Sterneck.

Bitte, womit beschäftigen sich denn meine Gedanken?

Paula (wie oben).

Natürlich mit nichts Ernstem. (Auf zwei nebeneinander liegende Karten zeigend.) Flüchtige Neigung — baldige Trennung. (Wendet das Auflegen der Karten.)

Sterneck.

Fräulein, ich bitte, das muß ein Irrthum sein.

Paula.

Also jetzt geben Sie Acht. (Mit dem Finger die auf dem Tisch liegenden Karten geläufig abzählend.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Ein alter Herr.

Sterneck

Das kann nur mein Papa sein.

Paula

(weiterzählend).

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Ist böse. — 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.
— Hat aber nicht viel zu bedeuten.

Sterneck.

Ach, das wäre mir lieb.

Paula.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Ein wichtiger Brief.

Sterneck.

Aha, das ist der Brief, den mein Freund Neumeister an meinen Vater geschrieben hat, um ihn mit mir zu versöhnen.

Paula.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Ein unselbständiger junger Mann.

Sterneck.

Das bin ich!

Paula.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Eine junge Dame. — Eine kleine Ohnmacht.

Sterneck.

Hat aber nicht viel zu bedeuten.

Paula.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Die Dame ist ganz nahe. —
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Mit Ihnen geht eine Veränderung vor.

Sterneck (schwärmerisch).

Ah ja, das stimmt.

Paula.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Die junge Dame — — (Stoßt.)

Sterneck.

Nun, die junge Dame?

Paula (auffpringend).

Das ist ja Alles Unsinn!

Sterneck.

Aber Fräulein, wie kann denn das Unsinn sein, jetzt, wo es gerade am schönsten wird. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. Was ist es mit der jungen Dame?

Paula.

Ah, das — das kann ich Ihnen nicht sagen. (Läuft ab nach hinten links.)

Sterneck (will sie zurückhalten).

Aber Fräulein Paula. So, jetzt läuft sie fort und läßt mein Schicksal da liegen. Wenn ich nur wüßte, was diese Karte hier (auf eine Karte pochend) zu bedeuten hat.

6. Scene.

Sterneck. Rosa.

Rosa

(steht den Kopf zur Thür herein, neugierig, flüsternd).

Wie weit ist es denn, Herr Sterneck?

Sterneck

(zieht sie an der Hand in's Zimmer und zu dem Tisch links vorn).

Sie müssen mir helfen. — Kommen Sie nur her; sehen Sie sich das an. (Zeigt ihr die Karten.) Da liege ich, ein unselbständiger junger Mann; da liegt sie, eine junge Dame. — Was bedeutet nun die Coeur-Acht hier?

Rosa.

Das wissen Sie nicht? Das ist doch das Allereinfachste. Die junge Dame liebt den jungen Mann.

Sterneck.

Sie liebt ihn? Sie liebt ihn! Ach, ich bin zu glücklich.
(Umarmt Rosa.)

7. Scene.

Vorige. Striese.

Striese

(von rechts vorn, sieht die Umarmung, erschrocken).

Sterneck, Mensch! Was machen Sie denn?

Sterneck (schnell auf ihn zuellend).

Direktor, ich bin zu glücklich. Sie liebt mich! Verstehen Sie denn? 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Sie liebt mich!

Striese (ihn ängstlich festhaltend).

Um Gotteswillen — junger Mann. Sie werden mir doch nicht verrückt werden? Jetzt gerade vor der Vorstellung. Kommen Sie, kommen Sie. Wir müssen ja augenblicklich in die Garderobe, es ist ja schon Sieben. (Zieht ihn ab durch die Mitte.)

Sterned.

Richtig, es ist ja schon 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. (us.)

Rosa

(hat inzwischen die Karten zusammengenommen und wieder in das Körbchen gelegt).

Was? Gleich Sieben? Das Theater fängt an. Und ich noch in dem Aufzug. (Bindet ihre Schürze ab.) Jetzt nehme ich mir schnell mein Tuch um und laufe hinüber. Soll die Madame nachher schimpfen so viel wie sie will. (Schnell ab durch die Mitte.)

8. Scene.

Neumeister. (Dann) Gollwitz. (Bald darauf) Paula.

Neumeister

(von links vorn mit übertriebener Freundlichkeit zurücksprechend).

Ja, ja, liebe Schwiegermama, ich komme gleich wieder. (Schließt die Thür und geht rasch zur Thür rechts hinten.) Ich danke, das wird eine schöne Geschichte werden. (Die Thür aufmachend.) Schwiegerpapa, komm' heraus, denke Dir —

Gollwitz (eilig auftretend).

Was giebt es denn?

Neumeister.

Denke Dir, die Mama läßt uns nicht fort.

Gollwitz.

Hast Du ihr denn nicht gesagt, daß wir in die Ressource —

Neumeister.

Natürlich. Alles umsonst. Sie besteht darauf, daß wir zu Hause bleiben. Es soll nämlich heute Abend eine Art von Verköhnungsfest gefeiert werden; Mama und Marianne sind in sehr gerührter Stimmung.

Gollwitz.

Entsetzlich! (Weht an's Fenster.) Sieh doch, im Schützenhaus drüben ist schon Alles erleuchtet; die Vorstellung muß gleich anfangen.

Paula (kommt von links hinten).

Neumeister.

Wie die Leute hineinströmen — —

Gollwitz.

Und wir stehen hier! Da habe ich die Loge in der Hand.
(Zeigt das Billet.)

Neumeister.

Und können nicht hinüber. Was machen wir denn nur?

Paula (vorkommend).

Das will ich Euch sagen.

Gollwitz.

Du?

Neumeister (gleichzeitig).

Sprich doch!

Paula.

Ich werde Euch Beiden aus dem Haus helfen, aber nur unter der Bedingung, daß Ihr mich dann mit in Eure Loge nehmt.

Gollwitz.

Aber wie willst Du denn?

Paula.

Ganz einfach. Wenn Mama hereinkommt, fängst Du, Papa, an mit mir zu zanken; ich gebe vorlaute Antworten. Du wirst zornig und schickst mich für den ganzen Abend auf mein Zimmer. Ich gehe weinend hinaus, laufe lachend über die Hintertreppe und erwarte Euch drüben beim Theater.

Neumeister.

Sa, aber wir?

Paula.

Wenn ich draußen bin (zu Neumeister) nimmst Du meine Partei. Ihr kommt in einen Wortwechsel, erhitzt Euch und greift schließlich nach den Hüten, um Beide davonzulaufen.

Neumeister.

Brillante Idee!

Gollwitz (verzweifelt).

Kinder — Kinder — Das geht ja nicht.

9. Scene.

Vorige. Friederike. Marianne.

Friederike (mit Marianne von links vorn).

Nun, Martin, hat Dir unser lieber Leopold schon Alles erzählt?

Gollwitz (zerstreut).

Ja, ja, leider.

Friederike.

Nein, Martin, zürne ihm nicht mehr. Es ist richtig, seine Vergangenheit war stürmisch bewegt, aber er hat uns Alles ehrlich eingestanden und aufrichtig bereut. Wir haben ihm von ganzen Herzen verziehen. Nicht wahr, Marianne?

Marianne (umarmt Neumeister).

Mein guter Mann!

Neumeister.

Marianne!

Friederike.

Und von jetzt ab, Leopold, keine Heimlichkeiten mehr.

Neumeister (Friederike umarmend).

Nie wieder, das verspreche ich!

Friederike (zu Gollwitz).

Und Du versprichst es mir auch? Keine Unwahrheiten, keine Geheimnisse mehr zwischen uns. Nicht wahr, lieber Martin?
(Umarmt ihn.)

Gollwitz *(gerührt)*.

Gewiß, gewiß.

Friederike.

Kinder, das ist heute für uns ein schöner Abend.

Neumeister und Gollwitz *(seufzend)*.

Ach ja!

Friederike.

Den wollen wir aber auch recht gemüthlich mit einander verleben.

Gollwitz *(sieht nach der Uhr)*.

Liebe Friederike, ich wollte aber mit Leopold noch in die Ressource. Der Consistorialrath Hofmann ist nämlich aus Berlin gekommen.

Friederike.

Den kannst Du morgen auch noch sprechen.

Gollwitz.

Morgen?

Neumeister.

Das heißt —

} *(Zugleich.)*

Friederike *(abwehrend)*.

Nein, nein, nein, Ihr bleibt hier! Wir lassen uns unsere schöne Familienfeier nicht stören.

Paula

(die bisher ungeduldig aus dem Fenster geblickt hat, laut seufzend).

Ach Gott, das wird schrecklich langweilig werden.

Friederike.

Was sagst Du?

Marianne.

Aber Paula!

} *(Zugleich.)*

Paula.

Nun ja, mir ist es eben langweilig. *(Reise zu Gollwitz.)* Setzt muß Du wüthend werden.

Neumeister (leise zu Gollwitz).
Vorwärts, vorwärts.

Friederike.
Martin, was sagst Du denn dazu?

Gollwitz.
Ja — allerdings, Paula, ich begreife Dich nicht.

Paula (leise).
Weiter, weiter.

Gollwitz.
Du benimmst Dich in einer Weise — —

Paula.
Ich weiß nicht, was Du heute mit mir hast. Vorhin frage ich Dich ganz arglos, ob es wahr ist, daß die Indier am Volterabend ihre Schwiegermütter verbrennen und da fährst Du mich gleich an und willst mich auf mein Zimmer schicken. Aber ich bin kein Kind mehr, das lasse ich mir nicht gefallen.

Neumeister (leise zu Gollwitz).
Jetzt gieb's ihr tüchtig. }
Friederike. } (Gleichzeitig.)
Aber Paula!

Gollwitz (mit gespielmtem Zorn).
So? Du willst Dir Etwas nicht gefallen lassen? Jetzt gehst Du augenblicklich auf Dein Zimmer und läßt Dich den ganzen Abend nicht mehr blicken und daß Niemand von Euch zu ihr hineingeht.

Aber Martin! }
Friederike. } (Zugleich.)
Marianne. }
Paula!

Gollwitz.
Marsch, vorwärts — auf Dein Zimmer!

Paula (weinend).

Rein diese Behandlung hier in dem Haus. (NB links hinten.)

Marianne.

Die arme Paula!

Gollwiz (immer wüthend).

Willst Du mir auch noch dreinreden? Das fehlte mir gerade.

Neumeister

(dazwischentretend, mit gespielmtem Zorn).

Halt, Schwiegerpapa, jetzt habe ich genug. — Wie Du es mit Paula hältst, geht mich Nichts an. Aber wenn Du meine Frau beleidigen willst, das wird mir zu viel.

Gollwiz.

Du unterstehst Dich —?

Friederike (begütigend).

Aber Martin!

Gollwiz.

Was? Und Du auch noch? Ihr seid also Alle gegen mich verschworen? Und gerade heute, wo ich mich so auf den gemüthlichen Familienabend gefreut habe, treibt Ihr mich mit Gewalt zum Hause hinaus? Gut. Ihr sollt Euren Willen haben. Ich gehe! (Rasch ab durch die Mitte.)

Friederike.

Kinder, was sagt Ihr dazu?

Marianne (jammernnd).

Entsetzlich!

Neumeister (mit gespielter Bestürzung).

Mama! Frau! Soll ich ihn so fortgehn lassen? — In dieser Aufregung? Wer weiß, was ihm zustoßen kann.

Marianne.

Leopold!

Friederike.

Laufen Sie ihm nach. Schnell, schnell.

Neumeister.

Ich fliege! (Schnell ab durch die Mitte.)

Friederike (jammernd auf und ab).

Nein, diese Männer, diese Männer!

Marianne.

Das heißt, der Papa. Denn wie gutherzig mein Mann ist, das hast Du ja gesehen, er läuft ihm jetzt nach und dabei ist doch eigentlich er der Beleidigte.

Friederike.

Dein Mann hätte sich überhaupt nicht dreinmischen sollen, dann wäre es gar nicht so weit gekommen.

Marianne (weinerlich).

Das ist nicht recht, Mama. — Leopold ist der beste und edelste Mensch.

Friederike.

So? Und seine leichtsinnigen Streiche in Leipzig? Die Geschichte mit der Schauspielerin und den unbezahlten Rechnungen?

Marianne.

Das hast Du ihm selbst Alles längst verziehen. Du wolltest überhaupt gar nicht mehr darüber sprechen — und jetzt fängst Du doch wieder an. Das hätte ich nicht von Dir erwartet?

Friederike.

Laß mich zufrieden, ich will gar nichts mehr hören. (Setzt sich hin und strickt wüthend.)

Marianne.

Ich auch nicht. (Setzt sich, nimmt die „Fliegenden Blätter“ und liest.)
(Kleine Pause.)

Marianne (schreit auf).

Ach, das ist ja unerhört!

Der Raub der Sabinerinnen.

Friederike.

Was hast Du denn?

Marianne.

Mama, wir sind betrogen, sie machen sich über uns lustig. Papa und mein Mann.

Friederike.

Aber Kind, so sprich doch —

Marianne.

Sie haben uns einfach zum Besten gehalten mit einem Wiß aus den „Fliegenden Blättern.“ Da hör' nur. (sieht.) „Wenn Herr Schlaumeier des Abends ohne seine Frau ausgehen will, hat er mit seinem Dinkel folgende List verabredet: Auf ein gegebenes Zeichen behauptet der Dinkel plötzlich, daß die Indier am Polterabend ihre Schwiegermütter verbrennen. . .“

Friederike (entsetzt).

Marianne!

Marianne (weiter lesend).

„Hierüber entspinnt sich nun zwischen den beiden Herren ein lebhafter Streit, in dessen Verlauf Herr Schlaumeier scheinbar so wüthend wird, daß er schließlich nach seinem Hut greift und davonläuft.“ — Was sagst Du dazu?

Friederike.

Oh, es ist empörend. Sie haben uns also eine unwürdige Komödie vorgespielt.

Marianne.

Natürlich. Denke doch nur, wie Papa plötzlich ohne allen Grund auf Paula losgefahren ist.

Friederike.

Richtig! Und dann hat er das gute unschuldige Kind aus dem Zimmer gewiesen.

Marianne.

Meine arme arglose Schwester.

Friederike

(öffnet die Thür links hinten und macht einen Schritt in's Zimmer).

Paula, liebes Kind, komm heraus!

Marianne

(geht auch zur Thür und ruft hinein).

Wir wissen Alles.

Friederike

(aus Paula's Zimmer mit einem Schrei herausstürzend).

Marianne! — Es ist Niemand im Zimmer. Sie ist fort.

Marianne

(an ihr vorüber in's Zimmer stürzend).

Was sagst Du, Mama?

Friederike.

Hut und Mantel sind auch weg.

Marianne (aus Paula's Zimmer).

Die Thür zur Hintertreppe ist offen. Sie ist fortgelaufen.

Friederike (mit einem plötzlichen Schrei).

Ach, was fällt mir da ein?

Marianne.

Nun?

Friederike.

Paula ist mit im Complot?

Marianne.

Richtig! Sie war es ja, die von den indischen Schwiegermüttern zu sprechen anfing.

Friederike.

O, dieses ungerathene Kind.

Marianne.

Mein pflichtvergeffener Mann!

Friederike.

Dieser gewissenlose Vater!

Marianne.

Und dabei hat mir Leopold noch vor zehn Minuten hier auf dieser Stelle feierlich versprochen, nie wieder eine Unwahrheit zu sagen.

Friederike.

Und mein Mann hat mir geschworen, hier auf dieser Stelle . . .

Marianne.

Mama, das bricht mir das Herz.

Friederike.

Du armes Kind, für Dein ganzes Leben nun gefesselt an einen Mann, der Dich auf das niedrigste betrügt, Du bist am meisten zu bedauern.

Marianne.

Nein, nein, Mama, Du bist noch vielmehr zu bedauern, nach so langjähriger Ehe noch solche Erfahrungen zu machen. — Meine arme Mama! (Marmt Friederike weinend.)

Friederike.

Meine arme Marianne!

(Es klingelt.)

Marianne.

Es klingelt.

Friederike.

Ah! Sie kommen wieder.

Marianne (drohend).

Mama, wir wollen sie empfangen.

(Es klingelt wieder.)

Friederike.

Warum macht denn Rosa nicht auf?

Marianne

(ist zur Mittelthür gelaufen, ruft hinaus).

Rosa! Rosa! (Sich umwendend.) Die ist auch nicht hier.

Friederike (die Hände ringend).

Ist denn das ganze Haus davongelaufen?

(Es klingelt wieder.)

Marianne.

Ich mache selbst auf. (Öffnet die Mittelthür.)

Friederike.

An den Abend werde ich denken.

10. Scene.

Vorige. Groß.

Marianne (die Thür öffnend).

Ein Fremder? Was wünschen Sie, mein Herr? (Kommt mit Groß in's Zimmer.)

Groß.

Entschuldigen Sie, meine Damen, ich suche den Professor Gollwitz.

Friederike.

Bedaure, mein Mann ist nicht zugegen.

Groß.

Das thut mir leid. Ich bin nämlich der Carl Groß aus Berlin.

Friederike (ohne ihn anzuhören).

Freut mich.

Groß.

Ihr Herr Gemahl wird Ihnen wohl schon viel von mir erzählt haben.

Friederike (abweisend).

Mein Mann erzählt mir nie Etwas. Ich erfahre Alles nur durch Zufall.

Groß (bei Seite).

Eine eigenthümliche Frau, die hat mir der Professor ganz anders geschildert. (Laut.) Eigentlich wollte ich mit Ihrem Herrn Schwiegersohn sprechen, mit dem Doktor Neumeister.

Marianne.

Mit meinem Mann?

Groß.

Ach so, das ist Ihr Herr Gemahl? Ich war eben in Ihrer Wohnung und da hat man mir gesagt, er wäre hier.

Marianne.

Bedauere, er ist weggegangen.

Groß.

Das ist mir unangenehm.

Marianne (gereizt).

Denken Sie vielleicht, mir ist es angenehm? Uebrigens — wenn Sie krank sind — Sprechstunde ist von 5 — 6 . . . jetzt ist es 8 Uhr.

Groß (bei Seite).

Scheint mir auch ein bischen aufgereggt, — hat sie wahrscheinlich von der Mutter. (Laut.) Verzeihen Sie, meine Damen, ich habe nicht viel Zeit, ich werde die Herren auffuchen. Wo treffe ich sie denn?

Friederike (gereizt).

Das wissen wir nicht.

Groß.

So! Und wann kommen sie denn wieder?

Marianne (ebenso).

Das wissen wir auch nicht.

Groß (bei Seite).

Eine merkwürdige Familie. (Laut.) Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als hier zu warten. (Gemüthlich.) Ich störe Sie doch nicht?

Friederike (verzweifelt).

Aber, was wünschen Sie denn eigentlich?

Groß.

Es handelt sich um meinen ungerathenen Sohn, den Emil. Der Professor hat Ihnen gewiß von ihm erzählt?

Friederike.

Keine Silbe.

Groß (zu Marianne).

Aber Sie, Frau Doktor, kennen doch die Geschichte?

Marianne.

Bedaure sehr!

Groß.

Das ist mir unbegreiflich. Ihr Herr Gemahl hat mir doch über den Schlingel, den Emil, einen vier Seiten langen Brief geschrieben. Vorgestern habe ich den Brief bekommen, heute bin ich hier, um mit meinem Zungen selbst zu sprechen.

Friederike (ungebuldig).

So, so. (Sieht aus dem Fenster.)

Groß (zu Marianne).

Mein Emil hat nämlich die unglaublichsten Streiche gemacht. Seit zwei Jahren hat er keine Silbe von sich hören lassen und jetzt schreibt mir Ihr Mann, daß er sich hier in der Stadt als Schauspieler aufhalten soll.

Marianne (ungebuldig).

So, so. (Hört bei der Mittelthür hinaus.)

Groß (zu Friederike).

Aber ich habe es gewußt, daß es so kommen muß, — denken Sie sich, schon als Student hat er in Leipzig eine Liebschaft angefangen mit einer Schauspielerin.

Friederike (plötzlich interessiert).

Wie?

Groß.

Natürlich, Schulden gemacht und schließlich durchgebraunt.

Marianne.

Mama! (Mit keimendem Verdacht.) Das ist ja merkwürdig.

Groß

(zwischen beiden Frauen stehend, die Mappe aus dem zweiten Akt aus der Rocktasche nehmend.)

Merkwürdig? Unverantwortlich ist es. Da, sehen Sie her, in dieser Mappe — —

Marianne (aufschreiend).

Allmächtiger Gott, die Mappe!

Friederike.

Herr, wie kommen Sie zu dieser Mappe?

Groß.

Die gehört meinem Sohn, er hat sie mir schicken lassen durch Ihren Mann.

Friederike (entsetzt).

Ah!

Marianne.

(Gleichzeitig.)

Ist es denn möglich!

Groß.

Da sind die Belege zu der sauberen Geschichte. (Öffnet die Mappe und nimmt die Gegenstände der Reihe nach heraus.) Hier ist die Geliebte meines Sohnes. (Legt das Bild auf den Tisch.) Hier ist ihre Locke, ihr Ring und da sind die Rechnungen, die ich vorgestern bezahlt habe, 500 Mark.

Marianne.

Ah, das ist zu viel. (Sinkt in einen Sessel.)

Groß.

Nicht wahr?

Friederike.

Und ich habe ihm das Geld gegeben.

Marianne.

Mir hat er einen Roman vorgelesen, den ein Anderer erlebt hat.

Groß

(die beiden Frauen erstaunt ansehend).

Was denn? Wer denn?

Friederike.

Aber ich habe doch mit dem Onkel dieses Mädchens (auf die Photographie zeigend) gesprochen.

Groß.

Bewahre, die hat nie einen Onkel gehabt. (Legt die Gegenstände in die Mappe zurück, steckt sie ein.)

Marianne.

Also auch das war gelogen!

Friederike.

Mich lächerlich zu machen vor einem Fremden!

Groß.

(sieht Friederike und Marianne verständnißlos an, nimmt seinen Hut und Stok. — Bei Seite).

Jetzt werden mir die Beiden unheimlich. (Kengstlich nach der Mittelthür retirirend.) Entschuldigen Sie nur, meine Damen; wenn ich gewußt hätte, daß die Geschichte meines ungerathenen Emils Sie so aufregt, hätte ich sie Ihnen gar nicht erzählt.

Friederike (wüthend).

Ach, was geht uns Ihr Emil an!

Marianne.

Es handelt sich um meinen Leopold.

Groß (versteht sie nicht).

Mein Leopold? (Kengstlich sich nach dem Kopf fassend.) Jetzt muß ich an die frische Luft, sonst verliere ich die Besinnung; das ist ja eine tolle Familie. (W6.)

Marianne (entschlossen aufspringend).

Mama, vor allen Dingen lasse ich mich jetzt von Leopold scheiden.

Friederike.

Recht hast Du, mein Kind. (Drohend.) Aber vorher soll er mir noch Rede stehen.

(Es klingelt.)

Marianne (aufschreiend).

Da ist er! (Stürzt zur Mittelthür und öffnet.)

Friederike (drohend).

Der kommt mir zurecht!

11. Scene.

Vorige. Paula.

Paula

(kommt durch die Mittelthür und stürzt der öffnenden Marianne weinend um den Hals).

Marianne (bestürzt).

Paula, Du bist's? Wo kommst Du denn her? (Führt Paula in's Zimmer.)

Friederike (ängstlich ihnen entgegeneilend).

Warum weinst Du denn? Was ist geschehen?

Paula (schluchzend).

Laßt mich. Laßt mich.

Marianne (ängstlich).

Mama, sie zittert am ganzen Leib.

Friederike (noch ängstlicher).

Und wie blaß sie ist.

Marianne.

Was hast Du denn?

Friederike.

So sprich doch.

(Zugleich.)

Paula (schluchzend).

Laßt mich, ich kann nicht. Ach, es war entsetzlich. (An Marianne's Hals hängend, weint laut.)

Friederike.

Um Gotteswillen, das Kind ist krank.

12. Scene.

Vorige. Rosa.

Rosa

(laut heulend durch die Mittelthür).

Ach Gott, ach Gott, ach Gott! Das Unglück. Madame, das Unglück. (Sinkt rechts vorn auf einen Stuhl.)

Friederike.

Du auch noch? Was giebt's denn?

Rosa (heulend).

Ich kann es nicht erzählen, es ist zu schrecklich.

Marianne.

Paula, was fehlt Dir denn nur? Komm', ich bringe Dich auf Dein Zimmer. (Geht mit ihr nach links ab.)

Friederike (Marianne nachrufend).

Bring' sie zu Bett! — (Zu Rosa.) Fort, in die Küche! Mache schnell Thee.

Rosa (laut schluchzend abwankend).

Rein, der arme Professor, der arme Professor. (Ab durch die Mitte.)

Paula

(welche von Marianne nach links hinten abgeführt wird, schluchzend).

Ach der arme Papa. (Ab links hinten.)

Friederike.

Fort, fort! Ich hole Hoffmann'sche Tropfen. (Ab rechts hinten.)

(Zugleich.)

13. Scene.

Gollwitz. Neumeister. (Dann) Marianne. (Später) Friederike.

Neumeister

(steckt vorsichtig den Kopf zur Mittelthür herein und zieht dann Gollwitz auf die Bühne, führt ihn zu einem Stuhl rechts vorn).

Es ist glücklicherweise Niemand hier. Komm' nur herein.

Papa.

Gollwitz

(ganz gebrochen, stützt sich auf Neumeister).

Leopold, ich kann nicht mehr, meine Kniee wanken. Es war zu fürchterlich. (Sinkt auf den Stuhl.)

Neumeister.

Fasse Dich doch. Was ist denn so Großes geschehen. Weil das Publikum nach dem ersten Akt ein bischen gezischt hat — —

Gollwitz (bitter).

Ein bischen gezischt? Du guter Junge, Du willst mich trösten. Als ob ich es nicht gehört hätte. Ausgelacht haben sie den ersten Akt, verhöhnt haben sie das Stück.

Neumeister.

Aber Papa!

Gollwitz (außer sich).

Ich sage Dir, verhöhnt haben sie meine Arbeit, in der Loge neben mir hat Einer gepfiffen, daß es mir bis an mein Lebensende in den Ohren gellen wird.

Neumeister.

Um Gotteswillen, schrei doch nicht so! Es darf doch Niemand im Hause etwas merken. Pst! Fassung! Da kommt Jemand.

Marianne (eilig von links hereinstürzend).

Mama, wo sind denn — — (Erblickt Neumeister und bleibt ihn anstarrend stehen.) Ah! —

Neumeister

(mit gehauchter Unbefangenheit und übertriebener Freundlichkeit zu Marianne).

Nun, mein liebes Goldweibchen, was suchst Du denn?

Marianne

(mißt ihn von oben bis unten mit den Augen; — dann mit eisiger Kälte).

Was ich suche, mein Herr? (Mit drohender Betonung.) Ich —
suche — meine — Mutter! (Ab durch die Mitte.)

Neumeister (sieht ihr erstaunt nach).

Sie — sucht — ihre — Mutter? — Das ist mir sehr
unheimlich. Schwiegervater, glaubst Du — —?

Gollwitz.

Pst! — meine Frau.

Friederike (von rechts mit einem Gläschen, eilig).

So, da sind die Tropfen. (Bemerkt die Herren und bleibt plötzlich stehen.)
Ah! —

Gollwitz (unbefangen, übertrieben freundlich).

Wo willst Du denn damit hin, mein liebes Riechchen?

Friederike

(mißt ihn ve. ächtlich, dann mit drohender Betonung).

Jetzt gehe ich zu meiner Tochter, aber später sprechen wir
beide uns, verlaß Dich darauf. (Ab nach links hinten.)

Gollwitz.

Leopold, die wissen Alles. — Wir sind rettungslos verloren.

Neumeister.

Warum denn nicht gar. Wer weiß überhaupt, ob das
Stück wirklich durchfällt. Warum bist Du auch gleich nach
dem ersten Akt fortgelaufen. Die andern drei Akte gefallen
vielleicht noch ganz gut.

Gollwitz (zögernd).

Meinst Du?

Neumeister.

Die effektivsten Scenen kommen doch erst noch. Zum
Beispiel der zweite Akt, der muß gefallen.

Gollwitz.

Ach, wenn Du recht hättest, Leopold!

Neumeister.

Gewiß habe ich Recht. Komm wir wollen noch einmal in's Theater hinübergehen. Vielleicht wirst Du sogar noch gerufen. (Will Gollwiz durch die Mitte abführen.)

14. Scene.

Vorige. Striese.

Striese

(eiligt durch die Mitte, in dem fast bis auf den Boden reichenden Kaisermantel, den er schon vorherhin trug, mit aufgestelltem Rockfragen, Hut in der Hand, sehr verfürzt).

Herr Professor! Herr Professor!

Gollwiz.

Striese, Mensch, was giebt's denn?

Neumeister.

Wo kommen Sie denn her?

(Zugleich.)

Striese (athemlos).

Aus dem Theater, direktament von der Bühne herunter.
Es ist aus! (Jammernd.) Es ist Alles aus!

Gollwiz.

Was sagen Sie?

Neumeister.

Was ist denn geschehen?

Striese (jammernd auf- und ablaufend).

Ne, daß mir das noch passieren muß auf meine alten Tage.
25 Jahre bin ich Theaterdirektor, aber so etwas habe ich noch nicht erlebt.

Gollwiz (wüthend).

Mensch, wenn Sie jetzt nicht sprechen —

Neumeister (von der andern Seite).

Was hat es denn nur gegeben?

Striese.

Was es gegeben hat? (Starr.) Einen Theaterkandal hat es gegeben.

Gollwik.

Allmächtiger Gott! (Stürzt in einen Stuhl.)

Striese.

Mitten im zweiten Akt haben wir aufhören müssen zu spielen. Den Vorhang haben wir fallen lassen müssen. So was von Zischen und Pfeifen habe ich noch nicht einmal auf der Eisenbahn gehört. Die Leute im Theater sind auf die Stühle und Bänke hinaufgesprungen. Wie die Befessenen haben sie durcheinander geschrien: „Aufhören! Aufhören! Nicht weiter spielen! Vorhang herunter!“ Einige haben sogar die Unverschämtheit gehabt, ihr Eintrittsgeld zurückzuverlangen.

Gollwik.

Entsetzlich!

Striese.

Aber an dem ganzen Unglück ist Niemand Anderes schuld, als die hinterlistige Creatur, Ihr Papagei, Herr Doktor. — Es war gerade in der vierten Scene des zweiten Actes. Das Publikum war in der allerschönsten Stimmung. Die Hofdame oben in der Loge hat sich sogar schon zweimal die Augen angewischt vor Rührung. Ich stand als König Titus Tatius ganz vorn rechts am Souffleurkasten mit unterschlagenen Armen, den finster drohenden Blick auf das Römerheer gerichtet. Meine Frau als Virginia war gerade beim Schluß ihrer großen Rede angelangt, wo sie dem König Romulus verzweiflungsvoll zuruft;

„Beim Zorn der Götter, König, frag' ich Dich,

„Steh' Rede mir! Was willst Du von mir? Sprich!“

Und in diesem selbigen Augenblick schreit der verflirte Papagei ganz laut und deutlich dazwischen: „Gieb mir ein Küßchen.“ Na, nun war es natürlich aus. Die Leute sind gleich vor Lachen von den Stühlen heruntergefallen. Die Hofdame in der Loge oben ist eigenhändig vom Fauteuil aufgesprungen und zur Thüre hinausgelaufen. Und im Parterre — ein Geschrei und ein Getobe, — es war der reine Hexensabbath. Wer weiß, was sie uns noch Alles auf die Bühne geworfen hätten, wenn meine älteste Tochter nicht die Geistesgegenwart gehabt hätte, den Vor-

hang herunterzulassen. Meine Frau war einer Ohnmacht nahe. Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht, denn ich habe mir nur gleich den Mantel übergeworfen, — bin herübergelaufen — und da bin ich!

Neumeister.

Ob ich es nicht geahnt habe, daß es so kommen wird.

Gollwitz.

Wenn es jetzt bekannt wird, daß ich das Stück geschrieben habe . . . ich bin blamirt.

Neumeister.

Pst! Die Mama!

Gollwitz (leise und schnell zu Strieje).

Keine Silbe vor ihr!

Strieje (bei Seite).

Oi Du Donnerwetter.

Neumeister.

Jetzt wird's hübsch.

} (Zugleich.)

15. Scene.

Vorige. Friederike. (Dann) Rosa.

Friederike (von links hinten zu Strieje).

Ah, mein Herr, Sie sind hier, das ist mir lieb, daß ich Sie treffe! Sie haben es neulich gewagt, sich für Etwas auszugeben, was Sie gar nicht sind.

Neumeister (leise).

Aber Mama, ich bitte Sie.

Friederike.

Lassen Sie mich. Ich will endlich die Wahrheit erfahren. Wer sind Sie, mein Herr, und was suchen Sie in meinem Haus?

Striese (ängstlich).

Ei nun, meine verehrteste Madame, das ist ja sehr einfach.

— Ich bin nämlich — (stodt).

Gollwitz (leise zu Striese).

Schweigen Sie.

Friederike.

Nun, nun? (Drängend.)

(Gleichzeitig.)

Striese.

Nun, das ist sehr einfach. — Wer ich bin und was ich hier suche, — das kann Ihnen am allerbesten Ihr Herr Gemahl sagen.

Neumeister (leise zu Friederike).

Aber, Mama, was machen Sie denn? Das ist ja der Consistorialrath Hoffmann aus Berlin.

Gollwitz (ebenso).

Natürlich, es ist der Consistorialrath. Sei doch höflich mit ihm.

Rosa

(mit einer Tasse Thee durch die Mittelthür, schluchzend).

Madame, da ist der Thee.

Neumeister.

Der Thee? (Nimmt die Tasse.) Herr Consistorialrath, darf ich Ihnen eine Tasse Thee anbieten?

Striese.

Danke bestens, Sie sind sehr freundlich. (Will die Tasse nehmen.)

Gollwitz

(von der andern Seite, nimmt ihm den Hut ab).

Aber bitte, Herr Consistorialrath, machen Sie es sich doch erst bequem, legen Sie gefälligst ab.

Striese.

Nun, wenn Sie gütigst erlauben, dann bin ich so frei.

(Hat vergessen, daß er das Römer-Costüm unter dem Kaisermantel trägt und zieht also ganz arglos den Mantel aus, steht nun im Costüm des Königs Titus Latius da. Fleischfarbene Tricots, weiße Tunica mit Gürtel, nackte Arme, an den Füßen Straßenstiefeletten.)

Der Raub der Sabinerinnen.

Friederike (bei diesem Anblick aufschreiend).

Was ist denn das? (Sinkt auf einen Stuhl.)

Rosa (gleichzeitig aufschreiend).

Jetzt ist Alles verloren. (Sinkt auf einen Stuhl.)

Striese.

(bemerkt erst jetzt sein Costüm und erschrickt komisch).

Ach, du lieber Gott!

(Gruppe.)

Actus.

Stellung.

